

der König angeritten. „Was giebt es hier?“ fragte er. Man erzählte ihm den Vorfall. Darauf befahl er, den Gemüthhandelten zu besichtigen, und als sich ergab, daß der Arm dick aufgeschwollen und braun und blau war, ließ er den Offizier sofort vor sich kommen und sprach zu ihm: „Meine Armee besteht aus Menschen; er aber ist ein Unmensch. Bezahle er dem Artilleristen 50 Thaler für seine Schmerzen, und dann scheere er sich zum Teufel!“ Dabei blieb es.

187. Friedrich und der Grenadier Mertens.

Unter den ersten Gefangenen, welche die Husaren in der Schlacht bei Leuthen einbrachten, befand sich auch ein Grenadier, der nach der Niederlage bei Kollin von des Königs eigenem Regimente desertirt war. Es war ein Elsasser von Geburt. Friedrich kannte ihn auf den ersten Blick wieder. „Ei, ei, Mertens,“ redete er ihn an, „du konntest mich verlassen?“ „Ew. Majestät halten zu Gnaden,“ antwortete der Grenadier, „es stand auch gar zu schlecht mit uns.“ „Das that es freilich. Dursche, aber heute wollen wir noch einmal unser Glück versuchen. Schlägt's fehl, so wollen wir morgen beide davon laufen.“ Der Grenadier bat darauf den König, in sein altes Regiment wieder eintreten zu dürfen; er werde sich tapfer halten. Friedrich erlaubte es, und Mertens hielt Wort.

188. Friedrich und der General von Schmettau.

Es war noch im siebenjährigen Kriege. Die Armee hatte einen Gebirgsmarsch in Schlessien auszuführen. Es ging dem feurigen König zu langsam. Neben ihm ritt der fromme General von Schmettau, gegen welchen Friedrich seinen Unmuth in Sticheleien über dessen Frömmigkeit ausließ. Schmettau konnte lange nicht zu Wort kommen; endlich stockte der Redefluß des Königs. Da fiel der General mit festem, ruhigem Freimuth ein: „Ew. Majestät sind viel witziger, als ich, und auch viel gelehrter. Ueberdies sind Sie mein König. Der Kampf zwischen Ihnen und mir ist in jeder Rücksicht ungleich. Aber dennoch können Sie mit meinen Glauben nicht nehmen. Und gelänge